



J. MEDINGER

BLICK VON BOURSCHIED

man mich noch am Ende, den Eiffelturm gestohlen zu haben!»

Ein allgemeines schallendes Gelächter grüßte die Replik. Ich war einer der wenigen, die nicht einstimmten. Meine Gedanken weilten anderswo. Eine Erinnerung, eine Erinnerung aus längst verflossenen Tagen, hatte sich aus den Tiefen meines Unterbewußtseins losgerungen. Ich kannte ja den dicken Mann mit den kugelrunden Augen und dem englischen Akzent. Ich hatte ihn in allzu unvergeßlichen Situationen getroffen, um mich täuschen zu können! Wer das Abenteuer mit des Kaisers alten Kleidern und das Abenteuer mit der Erbschaft auf Korsika miterlebt hat, vergißt die Mitspielenden dieser Begebenheiten nicht, auch wenn die Kleinigkeit von acht oder zehn Jahren zwischen damals und heute liegen sollte.

Der Mann mit den kugelrunden Augen und der mehr als rundlichen Gestalt war kein anderer als Mr. Henry Graham, der Freund und Kampfgenosse des «Professors» und Monsieur Lavertisse.

Was machte er in Paris?

Und wenn er in Paris war, waren dann

nicht auch seine beiden Freunde in der Nähe? Ich hatte es mir angewöhnt, sie als eine Art Dreieinigkeit zu betrachten, bei der man sicher sein konnte, daß die beiden Anderen auftauchten, sobald der eine sich zeigte. Ich warf einen Blick um mich, um zu sehen, ob meine Ahnung richtig war. Aber ich entdeckte weder von Monsieur Lavertisse irgendeine Spur noch von meinem berühmten Landsmann, dem Professor. Der einzige Mensch den ich erkannte, war ein Herr, den ich ehrlich gesagt, eher auf der Börse zu treffen erwartete als im Eiffelturm, nämlich der Rentier aus dem Zuge nach Paris. Mit der über die Hemdbrust baumelnden Zwickerschnur, seine ewige Nummer «Le Capital» in der Tasche, trippelte er auf der Zementplattform hin und her. Von Zeit zu Zeit drehte er seinen gewichsten Schnurrbart und sah ungeduldig auf die Uhr. Offenbar hatte er ein Rendez-vous.

Wo war Mr. Graham hingekommen? Er durfte mir nicht entgehen! Ich sah ihn drüben beim Eingang zum Restaurant auftauchen, und wollte ihm eben nacheilen, um ihm die Hand zu drücken, als sich mir ein Anblick bot, der mich

sofort ihn und seine beiden Freunde vergessen ließ.

An der Balustrade, den Blick träumerisch auf die Silbernebel von Paris gerichtet, stand sie. Ich hätte ihr braunes Kapuzinerkleid auf einen Kilometer Entfernung erkannt! Sie hatte also nicht die Stunde des Stelldicheins abgewartet, vielleicht hatte sie etwas auf dem Herzen, das drängte, vielleicht sehnte sie sich danach, mich zu sehen...

Ich unterdrückte rasch ein aufsteigendes Herzklopfen.

In diesem Augenblick wandte sie sich an einen Herrn, der neben ihr stand, und sagte etwas. War es ihr Mann?

Nein, das war er nicht, das heißt, wenn sie nicht etwa mit meinem alten Freund, dem Bedienten aus der Rue des Courses in Nizza verheiratet war. Denn er und kein anderer stand an ihrer Seite.

2.

Was die Pflicht eines Gentleman in einer solchen Situation ist, steht klar und ausführlich in zahllosen Ratgebern für den Umgang mit Menschen geschildert, von denen ich zu mindest einige gelesen habe. Aber zu meiner Schande vergaß ich alle ihre guten Ratschläge und Anweisungen vollkommen. Ich ging geradewegs auf das Paar zu. Als ich einige Schritte von ihnen entfernt war, wandte sie den Kopf — vielleicht zufällig, vielleicht hatte sie mit weiblicher Ueberempfindlichkeit gegen Blicke meine Nähe gefühlt. Als sie mich sah, drehte sie sich ganz um. Der Mann an ihrer Seite desgleichen. Sein Gesicht war unbewegter als eine Skulptur, das ihre leuchtete in einer Weise auf, die mein unterbrochenes Herzklopfen von neuem einsetzen ließ.

«Daß Sie gekommen sind!» flüsterte sie — sie hatte einen spinnwebdünnen Schleier, der Stirn und Augen deckte.

«Hatten Sie geglaubt, ich würde ausbleiben?» fragte ich sie. «Aber wollen Sie mich nicht Ihrem Begleiter vorstellen? Wir kennen uns schon, wenn auch nicht dem Namen nach.»

«Meinen Begleiter?» wiederholte sie verständnislos. «Wen meinen Sie? Ich bin allein.»

«Ich meine den Herrn, mit dem Sie eben sprachen,» sagte ich unerbittlich. «Ich hatte schon das Vergnügen, ihn in Nizza zu treffen, aber...»

Sie folgte der Richtung meines Blickes und schüttelte den schönen Kopf.

«Ich kenne Monsieur nicht,» sagte sie. «Ich fragte meine Nachbarin zur Rechten — sie deutete auf eine Dame an der Balustrade — ob die Kuppel drüben Sacré Cœur ist, und Monsieur war so freundlich, das zu bestätigen.»

«So?» sagte ich. «Ach so, mir schien doch...»

«Ich weiß, was mir scheint,» unterbrach sie, «nämlich, daß wir über andere Dinge zu reden haben als über einen unbekannten Menschen, der sich zufälligerweise in Paris besser auskennt als ich!»

Wir hatten Schwedisch gesprochen. Der Mann an der Balustrade, mein Freund mit den Blumenkohlöhren, sah mich die ganze Zeit mit demselben ausdruckslosen Gesicht an, wie gestern im Café de la Paix. Ich schwankte zwischen der Lust, mit ihm für das Attentat in Nizza abzurechnen, und der Sehnsucht, mich mit ihr auszusprechen. Man kann sich denken, welche dieser beiden Begierden schließlich siegen mußte. Ich bot ihr meinen Arm, und wir überließen den Bedienten seinem Schicksal!